

Frei-Räume

Konzepte, Modelle und Installationen von Ingrid Hornef

Das Werk von Ingrid Hornef kennt keine Grenzen. Feine Linien, spitze Stifte oder kleinste bis meterhohe Rundstäbe markieren punktgenaue Entscheidungen, die nichts anderem als den Koordinaten eines umfassenden Universums der Künstlerin folgen, das ganz beiläufig auch auf die Inhalte bestimmter Formzusammenhänge verweist - seien es Assoziationen im Zusammenhang mit bestimmten Objektformen, freien graphischen oder zufälligen Spielfolgen, Wort-Silben, Zwischenräumen oder Abspaltungen. Stets bildet ein Wechselspiel von Linien und Flächen, farbigen oder räumlichen Kontrasten oder ein bewusst gesetzter Dialog zwischen Zivilisation und Natur, Geschichte und Gegenwart den Kern eines Werkes, aus dem sich das untrennbare Miteinander auch noch so ferner Zeiten sehend erfahren lässt.

Mit großer Klarheit, formaler Reduktion und Stringenz geben Ingrid Hornefs Werke Ideen Raum, die sich systematisch erschließen lassen und ein einmal gefundenes Prinzip auf vielfältige Weise intensiv befragen. In einzelnen Werkreihen manifestieren sich ganz selbstverständlich zeitliche und räumliche Zusammenhänge, die nicht zuletzt die Sicht auf die Gegenwart schärfen und letztlich eigene Standpunkte bezeichnen. Von hier aus eröffnen sich stets neue Perspektiven, Blickachsen, Wegstrecken, die weit in den Raum und von dort an den Ausgangspunkt oder darüber hinaus weisen. So führen „Tele – Visionen“ und „Nahrohre“ zurück in die Antike oder zeigen in überraschender Nahsicht Raumzeichnungen, die nicht mehr und nicht weniger als die wechselnden Perspektiven von Linie, Fläche, Raum und kontrastierender Farbigkeit vor Augen führen. Alles liegt offen vor unseren Augen, wächst und erschließt sich im Sehen, bis sich Bedeutung oder Bedeutungswandel beispielsweise in ausgewählten Wort-Inhalten als verborgene und doch über die eigentliche Substanz hinaus reichende Botschaft zeigt.

Am Anfang eines jeden Werkes steht die Idee und mit ihr ein System, das sich existentiell mit der Darstellung verbindet und ganz im Sinne der konkreten Kunst den persönlichen Duktus des Farbauftrages zugunsten eines logisch gesetzten Konzeptes weitmöglichst minimiert. So basiert die „Blaue Blume“ als geistiges Konstrukt nicht auf Naturformen, sondern setzt sich aus geometrischen Kreissegmenten zu einem Musterbild einer sternengleichen Blütenform zusammen. Auf diesem konstruierten Grundriss sind in bestimmten Abständen Pflöcke in den Boden eingelassen, deren Farbe auf das Symbol aus Novalis' romantischer Dichtung und dem darin beschriebenen Traum Heinrich von Ofterdingens verweist. Der Kontrast zwischen Sinnbild und Abbild könnte kaum größer sein und doch war es gerade diese Installation von Ingrid Hornef, die immer wieder neue

Platzsituation andeuten. Je nach Positionierung erzeugen die gegensätzlichen Farben die Vorstellung von mehr oder weniger dichten Paarungen, die im Zusammenhang mit ihrer Anordnung und den damit ausgelösten Farb- oder Formkontrasten aus der in der Einzelform eingeschriebenen Starre befreit werden. Vergleichbar den sechs Augen eines Würfels erlaubt hier eine Skala von sechs Teilstücken eine frei „erspielte“ oder systematisch angelegte „Klaviatur“, die sich in die Vertikale richten, aber auch als Bodenarbeit gelegt werden kann, um sich möglicherweise aus der vorgegebenen Ebene wiederum gegenläufig weiter zu entwickeln.

Was bleibt, wenn der rechte Winkel ausgelotet scheint? Die Diagonale oder einfach viele weitere „Einfall-Winkel“? Wie zufällig hingeworfen scheinen die Rundhölzer der Außeninstallation „Mikado“, die 2010 anlässlich der Landesgartenschau in Bad Nauheim realisiert wird und vor Ort die fragile Balance eines Gleichgewichtes zeigt. Die Abfolge der schwarzen und weißen Felder, die die einzelnen drei Meter langen Stangen unterscheiden, erfolgte auch hier nach dem Prinzip „alea iacta est“. Ihre Zusammen- und Aufstellung nimmt die Idee des bekannten Geschicklichkeitsspiels auf und zeigt die Stäbe im freien Fall, um sie im Moment der Bewegung einzufangen und fest im Boden zu verankern. Was in der Vorstellung mit Leichtigkeit funktioniert, wird hier im übergroßen Format gleichsam verdinglicht und damit ein einziger unwiederbringlicher Augenblick unübersehbar und nicht minder kraftvoll in Szene gesetzt – ein Augenblick, der sein Entstehen, nicht nur zahlreichen Modellstudien, sondern auch der Ausdauer im systematischen Teilen und Bemalen der nach den Entscheidungen des Würfels weiß oder schwarz gefassten Teilstücke verdankt. Mit spielerischer Spontaneität wird hier einmal mehr das Thema Zeit virulent, das sich auf unterschiedliche Weise durch das Oeuvre von Ingrid Hornef zieht. Wie Punkt und Linie als Kürzel für zeitliche Kategorien stehen können, vermag auch das Würfeln die Abfolge von konzentrierter Ruhe und erwartungsvoller Bewegung zu transportieren – und damit das Vergehen der Zeit, das man beim Spiel bekanntermaßen leicht vergisst.

Zeit einfangen, sichtbar machen und sie dabei vergessen, eine Utopie? Kunst ist Utopie und kann Ideen Gestalt geben – und sei es nur für einen Augenblick, vielleicht so lange, wie das UV-Licht zarte blaue Linien im Raum aufscheinen lässt und Gedächtnis und Erfahrung nachhaltig zusammenführt. Dabei bleibt jeder Eindruck auch Ausschnitt, setzt sich fort im Sehen und Denken und sucht sich neuen Raum zu anderer Zeit.